

# An Oscar Peer, im Jahr seines achtzigsten Geburtstags

von Mevina  
Puorger Pestalozzi

Lieber Oscar,

Der Beginn meines Briefes führt mich zurück in die siebziger Jahren nach Chur, wo du seit der Winterthurer Zeit mit deiner Familie wohnst. Da wachsen die Kinder Simon und Leta heran. An der Berggasse steht euer Haus. Du bist Mittelschullehrer am Lehrerseminar, da unterrichtest du Französisch und Italienisch. Die Leute von Chur kennen dich: Unterwegs mit dem hellen Regenmantel, der schwarzen Basenmütze, die braune Ledermappe unter den Arm geklemmt, eine Pfeife in der andern Hand. – Der engere Kreis deiner Freunde weiss, wie interessant und bereichernd es ist,

mit dir ins Gespräch zu kommen. Und das beginnt immer ganz unmittelbar, über die Dinge, die deine Welt bedeuten: Literatur, Musik, Kunst, Fragen der Sprache, allen voran Etymologien.

Aber: ich greife voraus, war bei den siebziger Jahren: In dieses Jahrzehnt fallen nämlich deine ersten literarischen Publikationen. 1972 erschien deine Erzählung *Hochzeit im Winter*, vier Jahre später *Hannes, Bericht aus der Haft*, beides Er-

zählungen, die du deutsch geschrieben hast und die in *Gute Schriften* in Zürich erschienen sind. Wir beide haben oft miteinander über die eigenartige Tatsache gesprochen, dass dein literarischer Beginn, mit dem du an die Öffentlichkeit tratest, auf Deutsch, deiner gelernten und zweiten Sprache, stattgefunden hat. Deutsch ist dir sehr wichtig; du hast auch deutsche Literatur an der Universität Zürich studiert, bei Emil Staiger und bei dem von dir verehrten Karl Schmid. Wenn du mir deine Beziehung zur deutschen Literatur beschreibst, so habe ich immer den Eindruck, dass du ein Sonntagskleid schildest.

Deine erste kurze Erzählung hast du aber doch in deiner Muttersprache veröffentlicht: *La chasa veglia*, – ein wenig ver-



Oscar Peer (sitzend) mit seinen Geschwistern Andri (r.), Berta und Tumasch (l.) um 1930.



Oscar (dritter v. l.) mit Nachbarkindern in Lavin um 1940.



Grossvater Andri Peer mit seiner Schwester Leta in Prato um 1935.

steckt – 1952 im *Chalender Ladin*. Eine gestraffte Vorform der erweiterten gleichnamigen Erzählung von 1999, in der literarischen Reihe *Chasa Paterna*, die damals noch in Lavin herauskam und in der neben einigen deiner späteren Erzählungen auch deine erste längere Novelle *Accord* im Jahr 1978 erschien. Die romanische Leserschaft hat dich mit *Accord* als einen ihrer grossen Schriftsteller erkannt. Die Geschichte vom ehemaligen Gefängnisinsassen Simon, der nach seiner Haft heimkehrt und da kein Daheim mehr findet, in seinem ersten (und letzten) Winter im nun entfremdeten Tal den schwersten der Holzschläge übernimmt und uns während dieser Zeit die Geschichte seines Jagdunfalls erzählt, beschäftigt dich immer wieder von Neuem. Vor drei Jahren (2005) erschien die Novelle in erweiterter und neuer Fassung im Zürcher Limmatverlag auf Deutsch und Rumantsch; beide Texte stammen aus deiner

Feder. Der deutsche Titel – *Akkord* entspricht dem romanischen der kürzeren Version von 1978; im romanischen *Ilretuorn* kehrt der Titel der Verfilmung aus dem Jahre 1986 wieder.

Dich bewegen einige Leitmotive, die du literarisch verarbeitest, zum Beispiel die Schuld oder die verschiedenen Formen der Ausgrenzung. Von der Gesellschaft auferlegte oder selbst gewählte Einsamkeit und Abschottung, in der eine Schuld gesühnt werden muss. Dieser grossen Frage gehst du nicht nur in *Akkord* nach; sie beschäftigt dich auch in *Hannes, Bericht aus der Haft* (1978), im Roman *Viadi sur cunfin* (1981)/ *Grenzstation* (1984) oder in der Erzählung *Eva* (1980) und in erweiterter Form in *Eva ed il sonch Antoni* (2003). Wenn du über das Gefangensein sprichst, erwähnst du gerne Robert Walser und erzählst von einem Besuch eines deiner Freunde in Herisau: Wie Walser nicht mit

ihm über Literatur sprechen wollte und sich nach ein paar freundlichen Sätzen wieder in seine geschlossene und uns verschlossene Welt zurückzog. Du beschreibst dieses Abgeschlossenensein Walsers als einen geborgenen und vor dem Treiben der Welt verborgenen Ort. Im Übrigen seien oft wunderbare Gedichte gerade in der Isolation entstanden, meinst du und weist auf die Gedichte von Paul Verlaine hin.

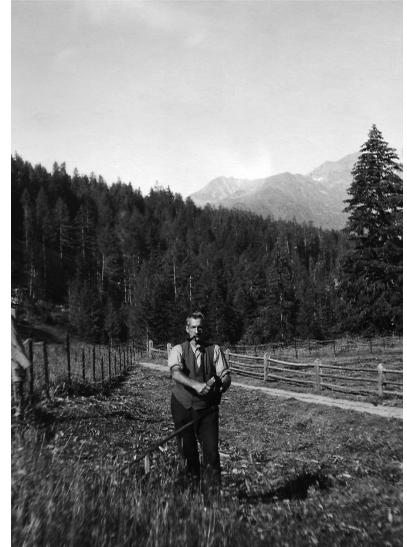
Dich interessiert der Rückzug des Individuums aus der Gesellschaft. Die Oase der Stille und der Hortus Conclusus, als Ort der inneren Entfaltung. – Ein geographisch abgelegener Ort hat dich als kleinen Buben geprägt: Es ist Carolina, das Haus an der Bahnlinie oberhalb von Zernez, wo du deine frühesten Jahre verbracht hast, und das heute in den Augen des zurückblickenden älteren Mannes als ein magischer Raum erscheint. – Die Stationen dei-



**Grossvater Tumasch Wieser in Zernez um 1935.**



**Mutter Silva Peer-Wieser (1898–1954) um 1952 in Lavin.**



**Vater Jon Peer (1900–1972) in Lavin um 1950.**

ner Kindheit, Carolina, Zernez und Lavin werden in deinem letzten umfangreichen autobiographischen Text selber zu Protagonisten. In *Rumur dal flüm (1999)/Das Raunen des Flusses (2007)* zeichnest du die Menschen, die dich in deinen Jugendjahren geprägt haben: Deine Mutter, dein Vater und deine beiden Grossväter Tumasch und Andri sind es in erster Linie. Mit ihnen wird uns ein Bild der Geschichte des Engadins der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermittelt.

In dieser Welt wohnen eigensinnige und starke Persönlichkeiten, die vom Schicksal nicht verwöhnt sind, aber in Würde ihren Weg gehen. Mich beeindruckt das Kapitel, in dem du deine Mutter beschreibst. Wie sie sich in der Nacht ihren Freiraum erkämpft und ihn pflegt, bei Lektüre und schwarzem Kaffee. Oder im nächtlichen Aufknacken der Nüsse, die sie für ihre legen-

dären Nusstorten braucht. Wie sie sich an ihrer blühenden Topfblume erfreut, wie sie im Jahr ihrer Operation darauf verzichten muss und an ihrer Krankheit dann früh stirbt. Oder die Stelle, wie sie dir in Lavin am Abend deiner Heimkehr von der Rekrutenschule entgegenkommt und sich nichts von ihrer Schwäche anmerken lassen will. – Eine andere Lieblingsepisode in *Raunen des Flusses* ist jene der schwarzen Stute Nina des Grossvaters (bazegner) Tumasch. Wie die Stute eines Abends davonrennt und «bazegner Tumasch» sie in der Nacht erst auf der verschneiten Alp wieder findet und sie überzeugt, mit ihm wieder heimzukehren. Wie «bazegner Tumasch» mit der kranken Nina nach Zernez geht, um sie dort dann doch nicht dem jensichen Kurpfuscher zu überlassen, und wie er sie am Tag ihres Abschieds striegelt und sich schwer tut, sie dem Metzger zu übergeben. Ein wunderbares

Bild der innigen Beziehung zwischen Mensch und Tier! – Wir erfahren so viel über die landwirtschaftliche Welt aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in der Beschreibung der Figuren in *Raunen des Flusses*. Du zeichnest eine lebendige Gesellschaft in kargen Verhältnissen in der Zwischenkriegszeit im Engadin, wo du 1928 geboren und aufgewachsen bist, wo du deine Schulzeit verbracht hast.

Du hast nach einer abgebrochenen Schlosserlehre in Landquart das Lehrerseminar in Chur besucht und nach einigen Jahren Primarschulunterricht in Graubünden dein Universitätsstudium in Zürich mit Auslandsemester in Paris begonnen. Auch aus dieser ersten Churer Zeit begleiten dich wichtige Menschen in deiner Erinnerung. Zum Beispiel dein Musiklehrer am Lehrerseminar, Armon Cantieni, der dich beim Klavierspiel ermutigt.



Grossvater Tumasch Peer mit Sohn Gisepe (l.) und der Stute Nina in Lavin um 1920.



Oscar Peer in Lavin 1948.



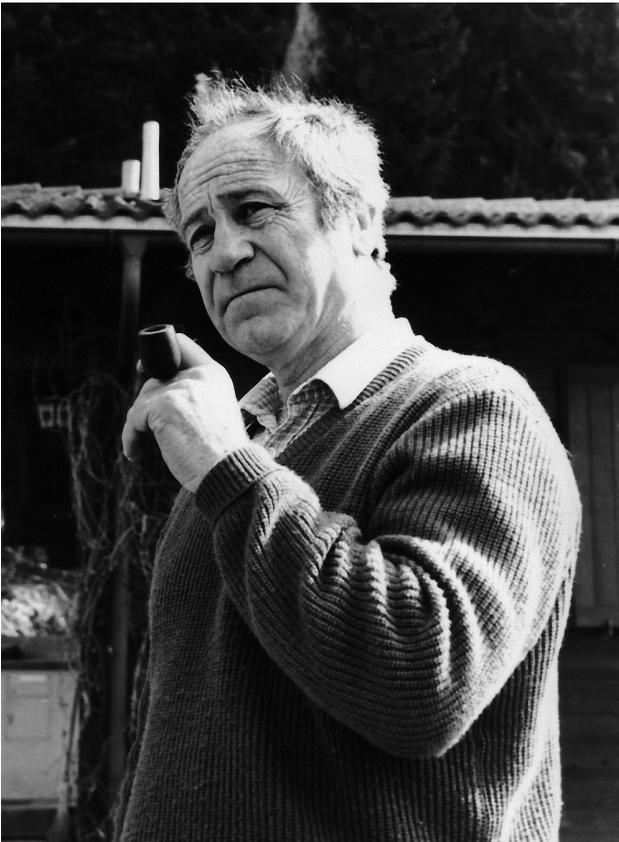
Oscar Peer (l.) mit Constanze Engelbrecht, Gian Zanchetti und Wadim Glowna während der Dreharbeit für den Film *Retuorn* (1985).

Klaviermusik, Lieder der Romantik sind Konstanten in deinem Alltag. Die Sonaten von Beethoven, die Lieder von Schubert und die Musik von Bach, die Kantaten, das Wohltemperierte Klavier. Die klassische Musik bildet eine Art Humus für deine kreative schriftstellerische Arbeit, sie ist ein Teil der künstlerischen Rückzugsgebiete und Inseln, die dein Schreiben schützend begleiten.

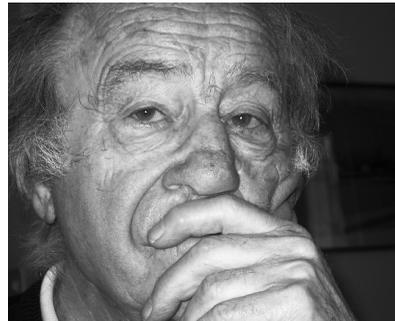
Die Schreib-Inseln hat es bei dir immer schon gegeben. In der ersten Zeit nach deinem Studium waren sie vor allem deiner beruflichen Laufbahn gewidmet. Deine Dissertation hast du deutsch geschrieben und dem surselvischen Schriftsteller Gian Fontana gewidmet. Du bleibst deiner Sprachbrücke, deinen beiden Sprachen treu. Dies hast du auch in deiner ersten Arbeit als Romanist bewiesen, als Verfasser des romanisch-deutschen «Dicziunari», des Pendants zum deutsch-romanischen Wörterbuch von



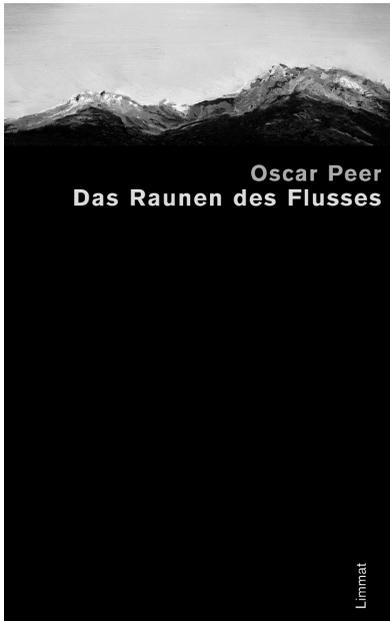
Oscar Peer 1982, ausserhalb von Lavin; im Hintergrund das Unterengadiner Dorf Lavin und der Piz dal Ras. (Foto Monica Peer-Fopp, Chur)



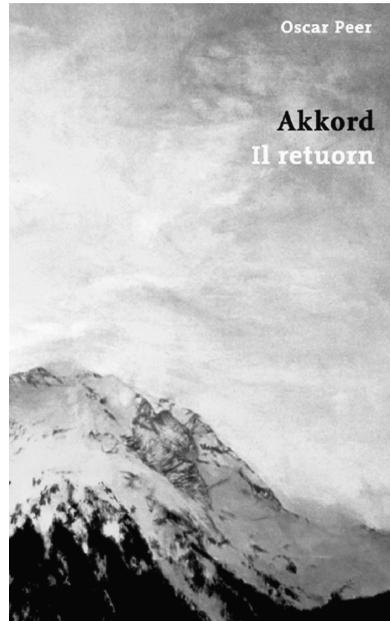
Oscar Peer 1982.



Oscar Peer 2008.



**Buchumschlag von Tochter Leta Peer zu *Das Raunen des Flusses*, Zürich Limmatverlag 2007.**



**Buchumschlag von Tochter Leta Peer zu *Akkord/Il retuorn*, Zürich: Limmatverlag 2005.**

Reto Raduolf Bezzola. Dein «rotes» neben dem «grünen» von Bezzola, die beiden grossen Wörterbücher des Engadins, stehen bei mir immer auf dem Arbeitstisch. Das «rote Buch» ist auch ein literarisches Werk, findet sich doch gerade im «Peer» viel verborgenes, vergessenes, wieder zu erweckendes Sprachgut aus dem Engadin. Neben einer Reihe deiner Bücher ist nun bedauerlicherweise auch dein roter Dicziunari vergriffen. Hoffen wir auf gute Buchantiquariate, damit sich auch die nächste Generation deine vergriffenen Bücher erstanden kann! Wir können uns an den greifbaren Werken erfreuen, wie den beiden neusten mit den eindrücklichen Bergbildern deiner Tochter Leta auf den Buchumschlägen.

2008 ist dein achtzigstes Jahr. Du schreibst immer noch, jeden Tag an deinen grossen

Fragen, sie sind verwoben in romanische oder deutsche Erzählungen. Du bist in Kontakt mit deinem Freundeskreis, gehörst zu den seltenen Menschen, die auch lange Briefe schreiben. Du hörst klassische Musik und spielst Klavier, machst mit deiner Frau lange Spaziergänge nach eurem gemeinsamen Mittagessen.

Ich wünsche dir von ganzem Herzen Gesundheit und Freude für die Zukunft.

*Mevina*

# Oscar Peer

## Biografie meines Vaters

Du warst im Juni geboren, und du sagtest oft, der Monat Juni sei bei uns, besonders um Johannis, die schönste Zeit des Jahres. Aber du standest unter dem Sternzeichen der Schufterei und der Leidenschaft.

Die Leidenschaft, das waren Gotthelf, die Bienen, die Gemen, die Forellen und die Tanzmusik. Du hattest die Zauberwelt des Kindes in dir bewahrt bis in deine letzten Jahre. Ein Jagdgewehr war für dich mehr als nur ein Gewehr, ein Feldstecher verwandelte Lawinenzüge und Berghänge in magische Gefilde, der Fluss unter unserem Haus war ein reicher Schatz von Fischen.

Aber es stimmt, dass die Mühsal hinter dir herlief wie eine schreckliche Geliebte, die dich von Anfang an auserwählt hatte. Schon als Knabe Schwerarbeiter neben deinem ungestümen Vater, dann einsamer Holzfäller in dunklen Wäldern, junger Familienvater und rasch geheiratet. Dann Frondienst mit den Grampern der Rhätischen Bahn, bald in der Sommerhitze, bald in Wind und Schneegestöber. Später als Streckenwärter immer allein, Eis pickeln im Gonda-Tunnel. Dann Stationsvorstand im Stress der Tage, schwitzend in der Hetze von Eile und Betrieb...

Auf einem Foto sehe ich das Dorf aus der Vogelschau. Hausdächer, Kamine, Versteckspiel von Winkeln und Gassen. Da unten die Kirche, gefangen im Labyrinth von Wegen und Strassen. Ich orientiere mich an deinem Grab – das dritte auf der Innenseite, zwischen Schiff

und Turm. Doch bei deiner Beerdigung fehlte noch diese Dorfumfahrung mit huschenden Autos. Da war nur der Bahnhof, wo du deinen Dienst hattest, die Geleise, Holzstapel, Frachtgut, Wagen hin und zurück, die Weiche, die du zwanzigtausend Mal gekippt hast; Sisyphus, der die Hoffnung nicht aufgab.

Als sie dich beerdigten, warst du wahrscheinlich müde. Es war ein Novembertag mit braunem Feld und Gekrächz von Raben. Die Glocke hatte einen matten Ton, der Pfarrer eine heisere Stimme. Und als sie dich in dein Grab senkten, kam eben ein Zug und hielt gerade vor der Friedhofmauer.

## Biografia da meis bap

Tü d'eirast nat in gün, e suvent dschaivast cha'l mais gün, pustüt intuorn Sant Jon, saja pro no il plü bel temp da l'on. Ma tü d'eirast nat suot l'insaina dal strapatsch e da la paschiun.

La paschiun, quai d'eira Gott-helf, ils aviöls, ils chamuotschs, las forellas e la musica da bal.

Tü vaivast mantgnü il sen entusiast da l'uffant, fin in teils ultims ons. Ün schluppet da chatscha d'eira per tai bier daplü co be ün schluppet, ün spejel da champogna transmüdaiva laviners e blaischs in ün muond magic, il flüm suot nossa chasa d'eira ün s-chazi müravglius da peschs.

Ma pürmassa cha la travaglia t'es currüda davo sco üna terribla marusa, chi't vaiva clet oura da prüma davent. Schaschinader da mat-

tatsch cun teils bap furius, taglialaina solitari in gods sumbrivaints, bap da famiglia amo giuven e marida cun prescha. Lura la Retica, lavur pesanta culla gruppa dals gramppers, bod illa chalur da la stà, bod in sbischaduoers da l'inviern. E lura guardalingia di ed on sulet, chavar glatsch aint il tunnel da Gonda. Lura cheu d'staziun cul travasch dal di, perseguita d'agitaziuns, da stress e süjur...

Sün üna fotografia vezza il cumün da suringiö. Ils tets da las chasas, chamins, vias e giassas chi giovan a zoppar. E qua la baselgia immez ün labirint da sendas e stradun. Eu m'orientesch vi da tia fossa – la terza dadaintvart tanter nav e clucher. Ma pro teils funaral nu d'eira amo quist clap sviamaint, cun autos chi sfurieschan speravia. I d'eira be la staziun, ingio cha tü vaivast servezzan; ils binaris, lainom, marchanzia, vag uns invia ed innan, il sviader cha tü hast vout vainchmilli jadas – Sisifus chi nu daiva sü la spranza.

Cur chi t'han sepuli sarast stat stanguel. I d'eira ün di da november cun prada brüna e cratschlöz da corvs. Il sain vaiva ün tun sfess, il ravarenda üna vusch raca. E cur chi t'han miss in tia fossa, es güsta riva ün tren e s'ha ferma be davant il mür sunteri.